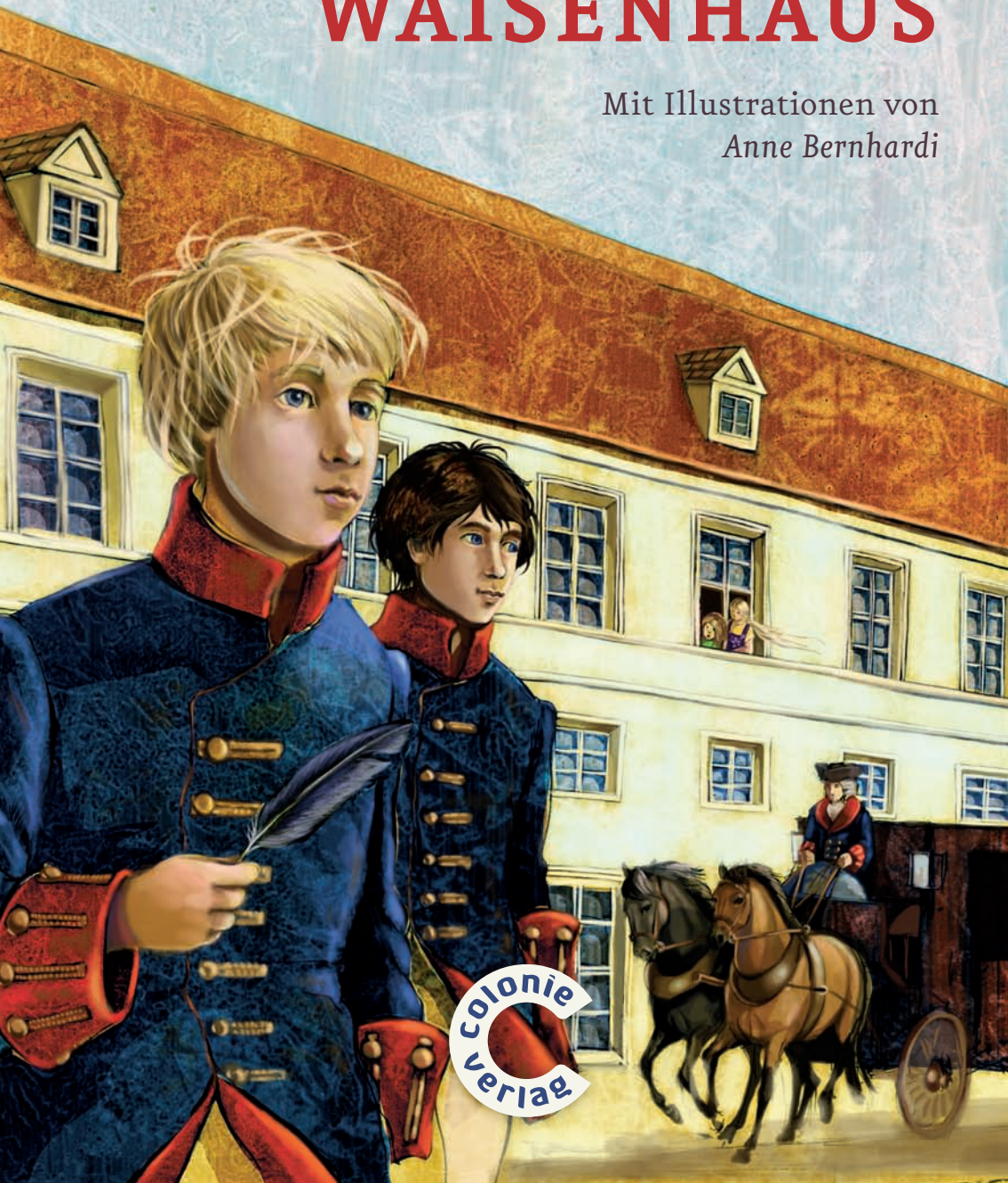


Caroline Flüh

DIEBSTAHL IM WAISENHAUS

Mit Illustrationen von
Anne Bernhardt



colonia
verlag

INHALT

Schicksal	9	Zur Arbeit	77
Madame R.	12	In der Waffenproduktion	85
Der Ring der Großmutter	14	Dunkle Straßen	95
In Madame R.s Küche	15	In der Krankenküche	100
Eine Entdeckung	17	Die Zaubereinreibung	103
Bilderreise	18	Mädchenstimmen	111
Das Militärwaisenhaus	29	Pläne	114
Im Schlafsaal	31	Über Nacht	117
Johann	33	Unter Druck	124
Aufstehen	38	Vorbereitungen	130
Das Frühstück	45	Zur Apotheke	133
Die Andacht	50	Der Einsatz	139
Kennenlernen	56	Wieder ins Waisenhaus	147
Im Unterricht	60	Die Knöpfe	150
Die Rute	64	Der Abschied	157
Trennung	69	Zurück	164
Beim Mittagessen	72	Anhang	171

IM SCHLAFSAAL

Emma und Leonie schauen sich um. Ihnen ist noch etwas schwindelig. Was ist geschehen? Wo sind sie gelandet? Erschrocken merken sie, dass sie auf der Kante eines scheinbar gigantischen Bettes sitzen, weit unter ihnen ein einfacher Holzboden.

Leonie ist wie gelähmt. ›Also, hier möchte ich nicht runterfallen!‹

Emma tastet sich ab. ›Alles dran‹, denkt sie erleichtert, dreht sich langsam um und erstarrt: sie sind nicht alleine. Hinter ihnen schläft ein Junge, eingewickelt in eine abgewetzte, schmutzige Wolldecke. Emma fasst nach Leonies Hand.

›Schau mal hinter dich!‹, haucht sie.

Leonie traut ihren Augen kaum. ›Der ist ja riesig!‹

›Oder wir winzig ... Wir sind gerade mal so groß wie seine Nase!‹, bemerkt Emma.

Beide legen ihre Köpfe leicht in den Nacken, um den Jungen genauer anzusehen. Sie wagen kaum zu atmen.

Der Kopf des Jungen liegt auf einem Strohsack. Sein bleiches Gesicht ist ihnen zugewandt, und er atmet ruhig. Die hellen Haare wirken struppig. Seine schmutzigen Fingernägel schauen unter der Decke hervor. Am unteren Ende der Wolldecke entdecken die Mädchen einen weiteren Haarschopf.

Plötzlich bebt das Bett. Emma und Leonie halten sich aneinander fest. Wo kommt das her? Der Junge hinter ihnen bewegt sich nicht.

›Au, mein Arm!‹, hören sie eine schläfrige Kinderstimme sagen.

›Lass mich in Ruhe!‹

›Da schlafen noch mehr Kinder im Bett‹, flüstert Emma. ›Warum ist hier alles so groß? Leo, ich finde das unheimlich.‹

›Ich auch. Wenn der Junge hier aufwacht, kann er uns leicht vom Bett stoßen – mit oder ohne Absicht.‹

Emma schaut ängstlich über die Bettkante. Vor dem Bett steht ein Holzschemel, auf dem zusammengelegte Kleider liegen. Oben auf sieht sie eine blaue Jacke mit einem roten Kragen. Darunter liegt etwas Gelbes.

»Wir müssen versuchen, oberhalb des Schemels zu sitzen.« Emma stößt ihre Freundin an. »Los, rutsch mal!«

Langsam rücken sie näher an den Kopf des Jungen heran. Immer wieder vergewissern sie sich, dass er noch schläft. Sie spüren seinen Atem im Gesicht.

Aus kleinen Dachfenstern strömt gedämpftes Licht nach innen. Nur wenige von ihnen sind geöffnet. Die Luft ist feucht. Es riecht unangenehm nach Schweiß. Überall sehen sie eng aneinander gestellte Betten mit schlafenden Kindern. Immer wieder hören sie heftiges Husten und Niesen. Der Junge im Bett gegenüber kratzt sich regelmäßig am ganzen Körper. In einiger Entfernung steht eine flackernde Öllampe. Da ertönt von draußen eine mächtige Stimme: »Die Glocke ist halb auf fünf, halb auf fünf ist die Glocke!«

»Wer war das?« Leonie dreht sich um.

»Halb auf fünf. Ist das die Uhrzeit?«

»Du Emma, hier wird die Zeit angesagt. Siehst du irgendwo eine Uhr? Ich nicht.«

»Psst, nicht so laut, Leo!«

»Als ob wir in anderen Zeiten wären.«

»Nicht so laut!«, Emma seufzt. »Andere Zeiten hin oder her. Ich wäre jetzt lieber groß!« Sie legt ihre Hände ineinander. Da spürt sie den Bandring an ihrem Finger.

»Leo, der Ring von Madame R.s Großmutter ist noch an meinem Finger!« Freude durchfährt sie.

»Denk an den Ring«, das war das letzte, was Madame R. sagte!«

»Ja, stimmt.«

Sie umarmen sich. Still blicken sie auf den Ring. Emma dreht ihn

langsam.

»Leo, wenn dieser Kleiderschemel höher wäre, dann würden wir nicht so tief fallen.«

Auf einmal gewinnt der Schemel an Höhe und reicht bis unter die Bettkante.

»Siehst du das auch, oder träume ich?«

»Seltsam.« Leonie ist verunsichert. »Wenn die Kinder aufwachen, werden sie schnell bemerken, dass hier ein großer Schemel steht.«

»Bestimmt kommen alle hierher, und wir werden erst recht von der Bettkante geschubst.« Nervös dreht Emma am Ring. In ihren Gedanken malt sie sich aus, wie schrecklich das für sie beide enden könnte und wünscht sich den Schemel in die vorherige Größe zurück.

»Wir könnten unter die Bettdecke kriechen ...«, schlägt Leonie vor.

»Unter dieses schwere, schmutzige Ding? Wenn sich jemand draufsetzt, Leo, sind wir erledigt.«

»Wenn uns jemand sieht, sind wir auch erledigt.«

Die Mädchen bemerken nicht, dass der Schemel langsam wieder an Höhe verliert.

JOHANN

Plötzlich bewegt sich der Junge hinter ihnen. Er murmelt unverständliche Worte im Schlaf. Schnell rücken Emma und Leonie zusammen. Sie beobachten sein Gesicht. Auf einmal kullern Tränen über seine Wangen.

»Er weint!«, flüstert Emma

»Vielleicht hat er einen Albtraum?«

Der Junge wischt sich mit dem Handrücken die Tränen ab und öffnet langsam die Augen.



Emma und Leonie erstarren. »Leo, wir müssen schnell etwas sagen, damit er uns sieht. Mir fällt aber nichts ein.«

»Wir sind neu hier!«, platzt Leonie heraus und winkt.

Der Junge reibt sich die Augen. Er bemerkt sie nicht.

»Wir sind neu hier!«, wiederholen beide Mädchen wie abgesprochen und winken wieder. Dabei hüpfert Leonie auf dem Strohsack auf und ab.

Auf einmal ist das Gesicht des Jungen unmittelbar vor ihnen. Große blaue Augen schauen sie verwundert an, aus der Nase schnieft es, die Lippen sehen rau aus.

»Wir heißen Emma und Leonie«, sagt Emma schnell. »Und wie heißt du?«

Der Junge schweigt.

»Du träumst nicht mehr.« Leonie zittert innerlich. »Uns gibt es wirklich!«

»Wir wollen dir nichts antun. Wir sind nur neu hier.«

»Wer seid ihr und woher kommt ihr? Ihr seht so fremdartig aus!«

»Das zu erklären ist schwierig. Wir ...«

»Wir kommen aus Potsdam und sind irgendwie ...« Leonie gestikuliert mit den Händen. »... irgendwie zu dir geflogen.«

»Ei, wie könnt ihr wohl ohne Flügel fliegen? Warum seid ihr so klein wie Zinnfiguren und könnt dennoch sprechen?«

»Wie wir geflogen sind, das wissen wir nicht.« Leonie zuckt mit den Schultern. »Auf dem Flug zu dir sind wir klein geworden. Warum, das wissen wir auch nicht. Doch eigentlich sind wir zwei ganz normale Mädchen.« Sie nimmt ihren ganzen Mut zusammen und versucht, den Jungen anzulächeln.

»Mit uns kannst du super spielen! Leonie ist gut in Judo, kann echt gut rechnen, und ich bin die schnellste Läuferin in meiner Klasse.«

Der Junge wirkt skeptisch. Emma und Leonie rutscht das Herz in die Hose.

Hinter sich hören sie leise Schritte. Schnell legt sich der Junge wieder hin und schließt die Augen.

»Wer hat hier gesprochen?«, fragt eine strenge Stimme.

Die Mädchen hasten unter einen Zipfel der Wolldecke.

»Hier ist noch Ruhe bis zur Glocke!«

Leonie lugt unter der Decke hervor und sieht, wie sich jemand in einem weiten Umhang wieder entfernt.

Langsam wagen sich Emma und Leonie wieder hervor.

»Glück gehabt.« Der Junge beugt sich über sie. »Das war unser Praeceptor. Gestattet, kleine Fräulein, dass ich mich vorstelle. Ich bin der Johann.« Er schaut die Mädchen freundlich an.

»Ich bin die Leonie. Und das ist Emma.«

»Ihr seid aus Potsdam, sagt ihr.«

»Ja«, sagt Emma.

»Welch schöner Zufall! Auch ich bin aus Potsdam.«

»Wirklich? Dann sind wir in Potsdam?«

»Ja, so ist es.« Johann zeigt sich erstaunt. Er schaut sich vorsichtig um. »Lasset uns unter der Decke weiterreden, damit der Praeceptor uns nicht hört.«

Emma und Leonie tauschen unsichere Blicke aus. Unter die Decke? War das nicht viel zu gefährlich?

»Ihr braucht keine Angst zu haben. Auf euch passe ich auf. Schlimmer wäre es, wenn der Praeceptor wiederkäme und uns erwischte. Euch scheint der Herrgott geschickt zu haben.«

»Uns bleibt nichts anderes übrig.«

»Das glaube ich auch«, flüstert Leonie. »Wir müssen ihm einfach vertrauen.«

Alle drei verschwinden unter der Bettdecke, wo es merklich dunkler ist. Mit einer Hand erhält Johann eine kleine Öffnung, durch die etwas Licht und Luft hereinströmt. Die Decke wirkt mächtig. Es muffelt. Angespant halten sich Emma und Leonie an den Händen.

»Wo in Potsdam sind wir hier, Johann?«, überwindet sich Leonie zu fragen.

»Im königlichen Waisenhaus.«

Emma und Leonie zucken zusammen.

»Im Militärwaisenhaus?«, fragt Emma schnell.

»Ja. Im Knabenhaus.«

»Ist dein Vater Soldat?«

»Ja. Er ist im Krieg.«

»Im Krieg?« Leonie schaut ihn ungläubig an.

»Ja. Unser König führt Krieg. Unsere Soldaten sind stark und tapfer. Mein Vater auch.«

»Euer König?« Emma ist verwirrt.

»Wer ist denn euer König?«

»Friedrich.«

»Friedrich der Große?«, fragt Leonie forsch.

»Was stellst du für Fragen?« Johann mustert Leonie skeptisch. »Friedrich II. ist unser König! Friedrich der Große ist mir nicht bekannt! Fürwahr!«

»Und deine Mutter?«, fährt Emma schnell fort.

»Sie ist im Himmel.«

Die Kinder schweigen.

»Ist das schon lange her, dass sie gestorben ist?«, fragt Emma zaghaft.

»Sie starb, als meine Schwester geboren wurde. Meine Schwester ist zwei Jahre jünger als ich.«

»Wer hat sich dann um euch gekümmert?«

»Es hat uns dann unserer Mutter Schwester aufgenommen, denn auch sie wohnt hier in Potsdam. Doch hatten wir bei ihr wenig zu essen. Dann kam der Krieg, und mein Vater musste ins Feld ziehen. So wurden wir im Waisenhaus aufgenommen.«

»Dann ist deine Schwester hier! Wie heißt sie?«

»Wilhelmine.«

»Schläft sie auch hier im Raum?« Leonie schaut sich um.

»Wie könnt ihr dies glauben! Hier schlafen nur Jungen. Wilhelmine ist in der Krankenstube. Wegen ihres Hustens, sollt ihr wissen. Ihr Husten hat sie sehr geschwächt.«

»Ist sie schon lange in der Krankenstube?«

»Ja. Doch ich besuche sie jeden Tag.«

»Bekommt sie Hustensaft?« Emma überlegt, welche Hustenmedizin ihre Mutter verabreichen würde.

»Das weiß ich nicht. Susanna kümmert sich um sie.«

»Wer ist Susanna?«

»Die Krankenmagd. Sie freut sich, wenn ich Wilhelmine besuche. Sie erzählt mir, wie es Wilhelmine geht. Susanna ist in großer Sorge um sie.«

Plötzlich fühlen sich Emma und Leonie von eigener Traurigkeit und Unsicherheit überwältigt. Warum sind sie so merkwürdig klein und den Ereignissen ausgeliefert? Wo ist Madame R.? Können sie Johann wirklich vertrauen? [...]

IM UNTERRICHT

Johann und Georg treten ins Klassenzimmer. Sie bleiben ruckartig stehen.

»Wir bitten um Entschuldigung, Herr Praeceptor Gneist«, hören die Mädchen Georg sagen.

»Wie könnt ihr es wagen, zu spät zu kommen!«

»Wir wollen Ihnen, Herr Praeceptor, demütigst eine Erklärung geben.« Georgs Stimme zittert. »Wir bitten Sie, Herr Praeceptor, unsere Erklärung anzuhören.«

»Anhören? Ihr kommt zu spät und ich soll euch anhören?« Der Lehrer klingt empört, fast wütend. »Vor die Klasse treten! Sofort!«

Johann und Georg setzen sich in Bewegung.

»Stehen bleiben! Beide Hände ausstrecken! Handflächen nach oben! Fünf Schläge mit der Rute auf jede Hand bekommt ihr! Für jede weggezogene Hand einen Schlag mehr! Verstanden?«

Emma und Leonie sind schockiert. Sie hören, wie die Rute zuerst auf Georgs Handflächen knallt. Tränen schießen ihnen in die Augen.

»Wie ungerecht!«, denkt Emma. »Wegen ein paar Minuten solche Schläge!« Leonie ballt ihre Fäuste. Beide Mädchen zählen jeden Schlag mit. Die Zeit scheint stehen zu bleiben. Georg gibt keinen Ton von sich. Als Johans rechte Hand an der Reihe ist, kriechen Emma und Leonie zur Ärmelkante, um sich fest zu halten. Dann peitscht die Rute auf Johans linke Handfläche. Die Mädchen zittern. Doch Johann hält seine Hand ganz still und gibt keinen Zentimeter nach. »18, 19, 20«, zählt Leonie mit.

»Hinsetzen!«, brüllt der Lehrer. »Auf eure Plätze!«

Johann lässt seine Arme sinken und steuert auf seinen Platz zu.

Beide Jungen setzen sich nebeneinander auf eine Bank und legen ihre Arme auf eine schräge Tischfläche. In ihrer Schiefelage blicken Emma und Leonie ängstlich die abschüssige Tischfläche hinab.

»Lange halten wir's so nicht aus«, flüstert Leonie.

»Wir müssen uns bemerkbar machen.« Schon versucht Emma, kräftig gegen den Ärmelstoff zu klopfen.

»Kinder, wir schreiben. Holt Tafel und Griffel hervor.« Johann lässt seinen linken Arm nach unten hängen, Georg öffnet die Tischklappe und holt zwei Schiefertafeln, zwei Griffel und zwei schmutzige Stofftüchlein hervor. Plötzlich greift Johann nach den Mädchen und setzt sie auf die untere Tischkante. Um ihnen Blickschutz zu geben, legt er seine Unterarme auf den Tisch und setzt sich kernengerade auf. Vorsichtig drehen sich Emma und Leonie um. Am oberen, flachen Ende des Tisches entdecken sie das Schreibwerkzeug. Voller Mitgefühl beobachten sie, wie Johann und Georg leise in ihre anschwellenden Handflächen blasen.

»Ihr wiederholt die Buchstaben. Macht euch sogleich zum Schreiben bereit«, ordnet der Lehrer an. Johann und Georg nehmen ihre Griffel in die Hand. »Fünf Zeilen müssen auf die Tafel passen. In der ersten Zeile schreibt ihr Buchstaben mit einfachen Auf- und Abstrichen. Ich gebe an: i, c, n, m, u, e.«

Emma und Leonie drehen sich wieder, um das Geschriebene auf Johanns Schiefertafel verfolgen zu können. Staunend sehen sie

i c n m u e

Johann schreibt sorgfältig. Er wirkt nervös, da er langsamer voran kommt als der Lehrer diktiert. Seine Hände fangen an zu schwitzen.

»Fahret nun fort mit den Buchstaben, die mit einer Rechtsdrehung geschrieben werden. Hört zu: s, v, w, r, y, z, p. Georg, wiederholen!«, kommandiert der Lehrer. Georg zuckt zusammen. Er legt

seinen Griffel auf die Tischablage, steht auf, tritt neben seine Bank, stellt sich gerade hin und wiederholt monoton:

»S, v, w, r, y, z, p, Herr Praeceptor.«

»Setzen! Ein jeder schreibt dies nun.«

S v w r y z p

Fasziniert blicken Emma und Leonie auf die Buchstaben. Keinen einzigen Buchstaben würden sie so schreiben wie Johann! Drei weitere Zeilen werden geschrieben. Der Lehrer verlangt zuerst die Buchstaben mit Linksdrehung, dann diejenigen mit einem langen Abstrich und zuletzt »die Geraden mit Schleifen«.

d o ö a ä q g x
d o ö a ä q g x

s ss ß t st k
s ss ß t st k

l b f j h sch
l b f j h sch

Währenddessen geht Praeceptor Gneist mit schweren Schritten durch die Klasse. Immer wieder schaut er einem Schüler über die Schulter.

»Wie nennet man diese Schrift? Moritz, antworte!«, poltert er plötzlich.

Am benachbarten Tisch steht jemand auf und erwidert mit piepsiger Stimme: »Die Kurrentschrift, Herr Praeceptor.«

»Setzen!«

»Was für ein schrecklicher Lehrer!«, flüstert Leonie. »Kann der die Schüler nicht mal loben?«

»Psst, leise, Leo. Er geht durch die Klasse. Was machen wir, wenn er bei Johann und Georg vorbeikommt?«

»Notfalls könnten wir von der Tischkante auf Johanns Schoß springen. Das wäre allerdings ganz schön tief. Falls Johann dann aus irgendwelchen Gründen auf einmal aufstehen müsste, ...«

»Du spinnst!«, unterbricht Emma. »Da mach' ich nicht mit!«

Im vorderen Teil des Klassenraumes knallt die Rute des Lehrers dreimal auf einen Tisch.

»5 Fehler, Wilhelm!«

Wilhelm steht auf. »Jawohl, Herr Praeceptor«, antwortet er ängstlich.

»Sogleich verbessern!«

Kurz danach pftzt die Rute auf einen weiteren Tisch.

»Ei, wollt ihr wohl gerade sitzen? Den Griffel mit spitzen Fingern halten!«

»Jawohl, Herr Praeceptor«, sagen zwei Stimmen gleichzeitig.

Die Mädchen bemerken, wie Johann beim Schreiben immer häufiger aufblickt und unruhig auf der Bank hin und her rutscht.

»Der Lehrer kommt bestimmt näher«, mutmaßt Leonie.

»Mir fällt nichts ein, was wir machen könnten. Dir?« Krampfhaft hält sich Emma an der Tischkante fest. Da greift Johanns Hand

nach ihnen und steckt sie blitzschnell unter das Schreibtuch. Sie haben nicht viel Platz und alle Mühe, vollständig vom Tuch bedeckt zu sein. Panisch ducken sie sich, denn sie spüren, dass Praeceptor Gneist in nächster Nähe stehen bleibt.

DIE RUTE

Leonie hebt das Schreibtuch langsam an und lugt darunter hervor. »Der Lehrer guckt dem Jungen vor uns über die Schulter«, haucht sie.

»Bist du verrückt? Willst du uns nochmals in Schwierigkeiten bringen? Hör auf, dich hin und her zu bewegen!«

»Das merkt niemand.«

Emma kontrolliert, dass nichts unter dem Schreibtuch hervorschaut. Wohl ist ihr bei dem Wagemut ihrer Freundin nicht.

»Ich habe eine Idee!« Leonie dreht sich um. »Mit dem Ring zaubern wir die Rute klein! Der Lehrer hat's verdient!« Bevor Emma sich dazu äußern kann, hat Leonie wieder ihren Beobachterposten eingenommen.

»Gottlieb, du schreibst fürwahr noch in der ersten Zeile?«, bemerkt Praeceptor Gneist scharf. Gottlieb steht sofort auf.

»Jawohl, Herr Praeceptor«, stottert er. »Ich kann nicht schneller.«

»Du bemühst dich nicht.«

»Verzeiht, Herr Praeceptor ... nein, Herr Praeceptor«, traut sich Gottlieb zu sagen. »Ich kann nicht schneller.«

»Du widersprichst mir?«

In der Stimme des Lehrers meint Leonie etwas Gnadenloses zu hören. »Na warte!« Sie kneift ihre Augen zusammen.

»So willst du boshafter Bube einem Praeceptor widersprechen?«

»Nein, Herr Praeceptor ... ja, Herr Praeceptor ...«, stammelt Gottlieb, »nein, Herr Praeceptor, ich sage Euch die Wahrheit.«

»Es ist euch nicht gestattet, einem Praeceptor zu widersprechen. Das sollst du dir fortan merken. Das gibt drei Rutenschläge auf die Hand. Hand ausstrecken!« Der Blick des Lehrers ist auf Gottliebs Hand gerichtet.

»Jetzt, jetzt!« Angespannt dreht Leonie an Madame R.s Ring. »Rute, Rute, werde so klein wie ein Streichholz. Sofort!«

Praeceptor Gneist holt zum ersten Schlag aus. Er zuckt zusammen als er plötzlich sieht, dass seine Rute nur noch ein paar Zentimeter groß ist. Sie hat Gottliebs Hand gar nicht erreicht! Schnell dreht der Lehrer sich um: ist seine Rute abgebrochen? Doch nirgendwo kann er den anderen Teil der Rute entdecken.

Leonie beobachtet, wie Praeceptor Gneist ratlos innehält und nach vorne blickt.

»Au Mann, bestimmt holt er jetzt eine zweite Rute! Die zaubere ich auch klein! Dieser Ring ist stark!« Leonie fühlt sich kämpferisch und dem Lehrer durchaus gewachsen.

Aber Praeceptor Gneist geht nicht nach vorne. Er scheint mit sich zu hadern.

»Gottlieb, setze dich. So schreibe weiter.«

Gottlieb sieht den Lehrer verblüfft an.

»So setze dich und schreibe weiter«, wiederholt Praeceptor Gneist ruhig und drückt Gottlieb auf die Schulbank. Erst dann geht er nach vorne. Die Streichholz-Rute legt er auf sein Pult. Sein Blick streift über die still schreibenden Schüler. Graue Haare umrahmen sein durchfurchtes, strenges Gesicht. Seine Augen wirken jedoch nachdenklich, fast freundlich. Leonie zieht sich unter das Schreibtuch zurück und berichtet.

Emma ist stolz auf ihre Freundin. »Doch was machen wir jetzt mit der Rute?«, fragt sie gleich.

»Ich weiß es nicht.«

»Wenn wir die Rute groß zaubern, kann der Lehrer sie wieder be-

nutzen. Wenn sie ein Streichholz bleibt, holt er sich eine neue.«

»Hm. Schwierig.«

»Zwei Ruten können wir nicht zulassen, finde ich.« Emma schüttelt den Kopf. »Die Rute sollte die alte Größe haben. Du zauberst nur, wenn wieder jemand bestraft werden soll.«

»Ja. Auf meinem Beobachterposten kriege ich auch mit, wann ich zaubern muss. Das müsste klappen!«

»Aber keine wilden Aktionen!«

»Du und deine Bedenken. Das nervt!«

»Sei doch nicht unfair! Johann und Georg können uns nicht immer retten!«

»Ja, ja, ich bin vorsichtig. Aber Zaubern macht Spaß!«

Völlig verunsichert nimmt Praeceptor Gneist seine wiederhergestellte Rute in die Hand und wandert durch die Klasse. Doch die Schüler bemerken die Veränderung schnell und fangen an zu tuscheln.

»Ruhe!«, ruft Praeceptor Gneist. »Ihr sollt nun lesen. Einzeln kommt ihr nach vorn. Jeder bringt seine Schiefertafel mit. Das Geschriebene will ich durchsehen. Für eure Fehler werdet ihr bestraft. Wie immer: mehr als fünf Fehler dreimal auf die Hand, mehr als zehn Fehler zweimal auf den Rücken.«

Die Schüler kommen schüchtern nach vorne und stellen sich auf einen kleinen Holzblock, um je eine Zeile aus einem Gesangbuch zu lesen, das auf dem Lehrerpult liegt. Die meisten lesen stotternd und halten ihre Augen ganz nah am Text. Viele scheinen nur die einzelnen Buchstaben aneinander zu reihen, ohne den Sinn der Worte zu verstehen. Auch Emma und Leonie finden bei aller Aufmerksamkeit keinen Zugang zum Text.

Du schnöde Tochter Babylon,

zerbrochen und zerstöret!

Wohl dem, der dir wird geben den Lohn,

*und dir das wiederkehret,
dein Übermuth und Schalkheit groß.*

»Was für ein komischer Text, Leo! Ich verstehe nur Bahnhof!«
 »Emma, ich muss aufpassen! Ja, ich finde den Text auch blöd.«
 »Die Kinder sollten mal eine spannende oder lustige Geschichte lesen. So etwas wie Michel aus Lönneberga oder Harry Potter ...«

Leonie verfolgt konzentriert, was sich am Lehrerpult zuträgt. Nachdem ein besonders schwächlicher Junge gelesen hat, sieht sie, wie Praeceptor Gneist zu einem Schlag auf dessen Rücken ausholt. Sofort reagiert sie und der Betroffene bleibt unversehr! Ein Raunen geht durch die Klasse. Verstört kreuzt Praeceptor Gneist die Hände hinter seinem Rücken und befiehlt dem Schüler mit bebender Stimme sich zu setzen. Die nächsten folgen. Alle Kinder blicken gebannt nach vorne.

*Und misst ihr auch mit solchem Maas,
Wie du uns hast gemessen.
Wohl dem, der deine Kinder klein,
ergreift, und schlägt sie an ein'n Stein,
damit dein wird vergessen!*

Heimlich zaubert Leonie die ursprüngliche Rutenlänge herbei. Atemlos sieht sie zu, wie Praeceptor Gneist die Rute wieder an seine Seite bewegt. Da bricht Tumult aus. Die Schüler reden aufgeregt miteinander. Einige stehen sogar auf und rennen umher. Mit aller Kraft schlägt Praeceptor Gneist die Rute auf das Pult.

»Sogleich herrscht Ruhe! Setzen! Leset weiter!«, brüllt er verzweifelt. Die Kinder folgen seinen Anweisungen sofort. [...]

VORBEREITUNGEN

»Nun höret gut zu.« Susanna kniet sich nieder. »In der Apotheke sollen wir Wilhelmines Hustensirup, die Schachtel mit 20 Hustenpastillen, auf die es Agathe abgesehen hat, und einige andere Arzneien abholen. Gestern Nacht schenkte mir der Herrgott eine Idee: versuchen werde ich, den Apotheker zu 20 weiteren Hustenpastillen zu überreden. Diese müssen wir teilen: 10 sollen für das Kind sein, dessen Hustensirup wir für Wilhelmine stehlen werden und 10 will ich der armen Charlotte zum Trost schenken.«

»Wie willst du den Apotheker zu 20 weiteren Hustenpastillen überreden?« Leonie ist skeptisch.

»Genau weiß ich das noch nicht. Für alle Fälle werde ich meinen Weiberspeck anziehen – das könnte den Apotheker ablenken und erweichen! Was euch beide anbelangt, habt ihr euren Platz nahe meines Herzens an meinem Busen!«, erklärt Susanna theatralisch. »Euch setze ich auf die obere Kante meines Schnürleibchens! Alles ist zu eurer Bequemlichkeit hergerichtet! Jetzt dürfen wir keine Zeit verlieren!«

»Weiberspeck und Schnürleibchen?« Leonie runzelt die Stirn.

»Den Weiberspeck werdet ihr gleich sehen!« Susanna nimmt ein wurstförmiges Kissen von ihrem Kleiderhaken, an dessen Enden jeweils ein Stoffband angenäht ist. Geschickt hebt sie Rock und Unterrock an – die Mädchen erblicken kurz ihre gestrickten Strümpfe und ihre Strumpfbänder – und bindet sich den Weiberspeck um ihre Hüften. Dann glättet sie ihre Röcke darüber und stellt sich stolz vor die Mädchen.

»Und so dicke Hüften findet der Apotheker schön?« Emma ist kritisch.

»Niemand findet dünne Frauen schön! Rundliche Frauen ziehen die Blicke auf sich! Ein Weiberspeck ist sehr begehrt.«

»Bei uns ist das genau anders herum ...«, beginnt Emma, doch Susanna bückt sich hinunter und hält ihre Hand auf.

»Schnell, nun klettert in meine Hand, dann setze ich euch auf mein Schnürleibchen.«

»Da bin ich ja mal gespannt!«, ruft Leonie. »Meine Mutter trägt einen BH.«

»Einen Büstenhalter«, ergänzt Emma schnell.

»Ja, stell dir vor, Susanna, der hält die Brüste ohne zu schnüren!« Leonie kommt in Fahrt. »Weißt du, morgens hätte meine Mutter gar keine Zeit, lange und kompliziert zu schnüren, da muss es schnell gehen. Sie macht den BH einfach hinten zu – und fertig!«

»Mein liebes kleines Fräulein, für Merkwürdigkeiten dieser Art bleibt uns keine Zeit. Nun ist Eile geboten!« Am Ausschnitt der Bluse blicken die Mädchen auf Susannas wohl geformte Brüste, die von einem Schnürleibchen mit einem festen Kantenabschluss zusammen gehalten werden.

»Ihr könnt euch auf diese Kante setzen. Festhalten müsst ihr euch an meiner Bluse. Anlehnen könnt ihr euch an meinen Busen. Nun beeilet euch!«

Die Mädchen richten sich auf dem Schnürleibchen ein. Leonie sieht sich um. »Der Busen ist ganz schön fest zusammengeschnürt! Meine Mutter würde so etwas bestimmt nicht anziehen!«

»Wer weiß ...« Emma lässt ihre Beine von der Kante des Schnürleibchens baumeln.

»Nee, da bin ich mir ganz sicher! Bei Mama muss es bequem sein.«

»Wer schön sein will, muss leiden ...«

»Ach, das ist doch mittelalterliches Geschwätz ...«

»Hast du 'ne Ahnung!«

»Kinder, schwatzet nicht so viel!« Susanna wird ungeduldig. »Charlotte wartet auf meine Anweisungen. Sitzet ihr genehm?«

»Ja, wir sind startklar.« Emma grinst.

Kerzengerade geht Susanna in die Knie, um ihren Korb hochzuhe-

ben. »Ein Stück Brot zum Frühstück sollt ihr unterwegs haben. So seid ihr doch bestimmt hungrig!« Zügig verlässt sie die Kleiderkammer. An Susannas federnden Schritt müssen die Mädchen sich erst gewöhnen. Krampfhaft halten sie sich am Ausschnitt fest und verstecken sich hinter dem Blusenüberstand.

»Charlotte, so berichte mir von den Neuankömmlingen!«

»Jawohl, Susanna. Die eine hustet ununterbrochen. Die andere fühlt sich sehr elend, klagt über Schmerzen im Rücken und Übelkeit, über Frösteln und Hitze im Wechsel. Ihre Augen tränen und sie hat Schnupfen.«

»Und ihr Gesicht wirkt aufgedunsen.« Susanna betrachtet das Mädchen. »Möge es sein, dass sie die Pocken hat? Sie zeigt die Merkmale, in die der Medicus mich neulich einführte. Er glaubt, dass sich die Pocken ausbreiten. Frage nach Gerstengrütze und Fliederblütentee. Versuche, für beide ein Kissen zu bekommen.«

Charlotte seufzt. »Mein Bestes werde ich geben.«

»Das weiß ich wohl, Charlotte. Wenn Husten und Pocken weiter so rasant um sich greifen, stehen uns schwere Zeiten bevor.« Flüsternd fährt sie fort: »Heute ist besonders viel Hustenarznei von der Apotheke zu holen. Zum Schutze für dich und deine Geschwister werde ich versuchen, euch auch damit zu versorgen.«

»Sei bedankt, Susanna«, freut sich Charlotte. »Doch, wie wirst du dies tun?«

»Lass dies nur meine Sorge sein.« [...]